

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 47=67 (1901)

Heft: 51

Artikel: Vorbeugende Massregeln

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVII. Jahrgang.

Nr. 51.

Basel, 21. Dezember.

1901.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Vorbeugende Massregeln. (Schluss.) — Das britische Blockhaussystem in Südafrika. — Das Maschinen-gewehr System Bergmann, Modell 1901 und Die Rückstoss-lader-Pistole System Bergmann, Modell 1901. — Übersichtskarte der Dislokationen des k. und k. österr.-ungar. Heeres. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Versetzung. Militärschulen 1902. — Ausland: Deutschland: Die militär-technische Hochschule. Schweden: Organisation des schwedischen Landsturms. — Bibliographie.

Mit der letzten Nummer (Nr. 50) d. Bl. wurde versendet

Beilage 1901 Heft II

Prof. Dr. A. Schneider, Die Zuständigkeit der militärischen Gerichte in der Schweiz.

Vorbeugende Massregeln.

(Schluss.)

2) Die Behandlung der Offiziere.

Bei unserem wohlgenährten, kräftigen, allgemein relativ hochgebildeten und in Freiheit und Selbstgefühl sich an allen Staatsgeschäften direkt und entscheidend beteiligenden Volke ist bedingungslose Unterordnung unter den Willen eines andern nicht so leicht und einfach zu erschaffen, wie bei Völkern eines weniger glücklichen Kulturzustandes und wie bei solchen, die durch ihre Staatsform und sozialen Verhältnisse bis zu einem gewissen Grad an Unterordnung und Respektierung von Autorität gewöhnt sind. — Mag auch, wie thatsächlich der Fall ist, der durch das Jahrhunderte lange Selfgovernment geschaffene Sinn für staatliche Ordnung und Gliederung viel beihelfen zur Erkenntnis der Notwendigkeit militärischer Hierarchie und Unterordnung, so ist dies doch nicht genügend, um militärische Unterordnung in genügendem Masse zu schaffen. Ebenso auch ist das gesetzliche Gebot und die Eingewöhnung durch das Ausbildungsverfahren für sich allein auch nicht genügend, um absolut zuverlässige Disziplin sicherzustellen. — Es muss zu diesen Faktoren noch etwas anderes hinzutreten: die Person des Vorgesetzten. Im Krieg ist überhaupt die Persönlichkeit alles, kein Wissen und Können kann dieselbe ersetzen. Je höher der Kulturzustand eines Volkes, um so leichter und rascher kann dort ein diszi-

pliniertes und zu den höchsten Leistungen der Selbstentsagung bereites Heer erschaffen werden, sofern die unabwiesbare Voraussetzung zutrifft, dass die Untergebenen ihre Vorgesetzten als über sich stehend empfinden. Das will der Mensch höherer Kulturstufe, die Notwendigkeit des Gebotes unbedingten Gehorsams und vollständiger Unterwerfung kann er erkennen und deswegen willig sein, sich dem zu fügen; aber er verlangt den Vorgesetzten, der ihm imponiert, der durch sein Wesen und Auftreten zu dem Glauben zwingt, dass er zweckdienlich befehlen kann! —

Wenn ich die Methode betrachte, nach der überall und von Alters her — es handelt sich hier wiederum um etwas, das von Alters her so der Brauch war — unsere Milizoffiziere für ihre schwere und verantwortungsvolle Aufgabe herangebildet werden, so wundere ich mich, dass die kraftvollen Individualitäten unter ihnen nicht häufiger, als es der Fall ist, den Verleider an der Sache bekommen und dass die Truppe nicht weniger, als es der Fall ist, die Autorität ihrer direkten Vorgesetzten respektiert. — Aber ich schöpfe daraus die Sicherheit, dass bei einer andern Auffassung der Offiziersausbildung das Krebsübel der Milizarmee: ungenügende Autorität der Vorgesetzten, geheilt wäre.

Zwei Punkte sind es, um die es sich handelt: Zuerst die vorwiegend theoretische Ausbildung der Offiziere, dann die damit zusammenhängende und durch diese teilweise notwendig erscheinende Beihilfe und Überwachung durch die Instruktoren!

Statt unsere Offiziere für ihre Stellung zu erziehen, bilden wir sie für dieselbe aus. Dies Verfahren kann ja richtig sein, wenn es sich um die Erschaffung der Berufsoffiziere einer stehenden Armee handelt, wo dann die Erziehung durch das Leben, durch die praktische Ausübung

des Berufes innerhalb eines vorhandenen festen Gefüges gemacht wird. Aber nimmer mehr ist es das richtige Verfahren, wenn es sich darum handelt, in kurzer Ausbildungszeit den Milizoffizier zu erschaffen, der sich durch eigenes Wesen und Auftreten die ihm gebührende Autorität sichern muss. Das hängt gar nicht ab von seinem Wissen und erst an zweiter Stelle von seinem Können, zuerst und entscheidend wirkt sein Auftreten. Wohl ist Sicherheit und Festigkeit im Auftreten als Vorgesetzter das Produkt der vollkommenen Ausbildung, aber nur der vollkommenen, und wo Zeit und Umstände nicht ausreichen, genügend vollkommene Ausbildung sicher zu stellen, da kann durch die blosse Ausbildung das Gegenteil bewirkt werden. Deswegen muss bei der kurzen Ausbildungszeit der Miliz die Entwicklung des Wesens eines Vorgesetzten, die Erziehung des Charakters obenan stehen.

Wird auf die blosse Ausbildung das Schwergewicht gelegt, so kommt es ganz von selbst, dass dies vorwiegend zur Förderung des Wissens wird. Kann aber bei der Ausbildung für einen Beruf, der nur im praktischen Handeln besteht und zwar im raschen Handeln und jedesmal unter den denkbar schwierigsten Umständen, nicht die praktische Schulung gleichen Schritt halten mit der Entwicklung des Wissens oder kann sie nicht später sicher auf gleiche Höhe gebracht werden, so hat das Wissen die schlimmsten Folgen für das praktische Können, das kann leicht so weit gehen, dass es zum Handeln impotent macht. — Es ist eine Thatsache, dass in Wissen und Kenntnissen unsere Offiziere denen stehender Armeen nicht nachstehen, vielfach sogar überlegen sind, die Verschiedenheit tritt erst zu Tage, wenn dies Wissen ins Handeln umgesetzt werden muss. So paradox es sich auch anhört, so ist es doch zutreffend, dass unsere Offiziere in Hinblick auf die kurze Ausbildungszeit viel zu viel Wissen erworben haben. —

Ein Ausbildungsverfahren, bei welchem die Häufung des Wissens oberster Zweck ist, wird ganz von selbst jene Fähigkeiten des Menschen obenanstellen, welche zur Aufnahme des Wissens geeignet sind und die andern eher übersehen lassen, in welchen Lust und Neigung zu verantwortungsfreudigem Handeln ihren Ursprung nehmen. Die Miliz verlangt aber vor allem, dass man die Charakterveranlagung zum Führer und Befehlshaber obenan stellt.*)

*) Das ist ja klar, diese Charakter-Veranlagung lässt sich in Friedenszeiten nur sehr selten sicher erkennen, und es würde zu beständigen, in ihren Folgen verhängnisvollen und vielfach lächerlichen Irrtümern führen, wollte man auf die Entdeckung dieser Charakter-Eigenschaften ausgehen. Aber wo sie klar hervortreten, mei-

Das ganze bei uns gebräuchliche Ausbildungsverfahren der Offiziere führt eher dahin, sie im Auftreten als Vorgesetzte und im Handeln zaghaft, unentschlossen und unsicher zu machen, als ihnen jenes Wesen zu geben, das den Untergebenen freudiges unbedingtes Gehorchen suggeriert!

Vollendend tritt hinzu, die Stellung, welche die Offiziere in den Ausbildungskursen durch die überwachende und nachhelfende Thätigkeit des Instruktionskorps bekommen und welche der allgemein herrschenden Auffassung über Beziehungen von Vorgesetzten zu Untergebenen und über Pflicht und Verantwortlichkeit sein Stigma aufdrückt. Ich bin selbst mein Leben lang Instruktor gewesen, ich bin stolz darauf und behaupte, dass die Armee alles, was sie ist, ihren Instruktoren verdankt und dass sie noch höher stehen würde, wenn mehr noch auf die Instruktoren gehört worden wäre. Das hindert aber nicht, zu erkennen, dass volle soldatische Beziehungen zwischen den Truppen-Offizieren und ihren Untergebenen und dass die volle Leistungsfähigkeit der Offiziere erst dann erwartet werden dürfen, wenn die jetzige überwachende und nachhelfende Thätigkeit der Instruktoren in den Ausbildungskursen, in denen die Truppen-Offiziere als Vorgesetzte auftreten müssen, gänzlich aufhört, einen ganz anderen Charakter annimmt.

Der Antagonismus der Truppen-Offiziere gegenüber den Instruktoren, der sich in dem unverständigen und verderblichen Verlangen kennzeichnet, dass unsere Berufs-Offiziere nicht ganz gleich wie die andern Kommandos in der Armee erhalten sollen, beweist genügend, dass die Wechselbeziehungen falsche sind. Jeder fremde Offizier, der Einblick in unser Heerwesen bekommt, steht zuerst erstaunt vor der Erscheinung, dass die Offiziere führen und ausbilden, beständig mit dem Lehrer neben oder hinter sich und indem er dann glaubt, dass die Unfähigkeit der Offiziere, ihre Stellung auszufüllen, dies notwendig mache, bricht er den Stab über das Milizsystem, das berufen ist, die Welt zu erobern und jede andere Art der Heeresaufstellung zu veraltetem Zeug zu machen! —

stens durch einen Zufall veranlasst, da müssen sie als das höchste Fähigkeitszeugnis anerkannt werden, das andere Fehler und Unvollkommenheiten aufwiegt. Das ist aber vielfach nicht der Fall, es sind uns Fälle vor Augen, wo Offiziere von unzweifelhaft hoher militärischer Charakter-Veranlagung für die Armee verloren giengen, weil sie dem Lernen auf der Schulbank keinen Geschmack abgewinnen konnten, oder anderweitig jene Lässigkeit zeigten, die vielfach die Schattenseite solcher Charaktere. — Den Luxus, solche Offiziere auszurangieren, kann sich das stehende Heer mit vollendeter Ausbildung gestatten, die Miliz niemals. Die ihr anhaftenden Unvollkommenheiten lassen sich am sichersten ausgleichen, wenn Persönlichkeiten da sind.

Notwendig aber ist es nicht, wenn es schon in dem Kindheitsalter unseres Milizheeres berechtigt gewesen sein mag. Dass es jetzt nicht mehr notwendig ist, verdankt unsere Armee der Thätigkeit seiner Instruktoren, deren Lebenszweck es ist, die Offiziere so heranzubilden, dass diese als Vorgesetzte selbständig dastehen können. Weil die beständige bevormundende Thätigkeit der Instruktoren früher sich rechtfertigen liess, nur deswegen ist das geblieben. Der Hofmeister, der den Jüngling herangebildet, hält auch den Mann nicht für reif, der dank seiner Thätigkeit selbständig geworden sein soll, immer will er fortfahren, ihn vor Straucheln zu bewahren und ihn auf den richtigen Weg zu leiten, und wenn ihm das nicht ganz verhindert wird, so wird auch sein Zögling niemals selbständig werden. — Das ist eine platte Wahrheit.

Wohl hat man den Offizieren jetzt gegenüber früher viel mehr Handlungsfreiheit gewährt, aber in solcher Sache handelt es sich nicht um mehr oder weniger, sondern allein nur um ganz.

Schon vor vielen Jahren habe ich das Verhältnis des Instruktors zum Truppen-Offizier als das einer Gouvernante bezeichnet, welche ihre Pflegebefohlene auf Schritt und Tritt zu begleiten und bei jedem Thun und Lassen lehrhaft auf sie einzuwirken hat. Solange das nicht aufhört, kann der Soldat nicht zu jenem Respekt vor seinem Offizier kommen, welcher das erste Erfordernis zur Aufrechterhaltung der Disziplin ist. Der Respekt, welchen der Soldat vor seinem Vorgesetzten haben soll, ist der höchste, den es giebt, denn er muss zum rückhaltlosen unbedingten Gehorsam befähigen auch dort, wo das Leben auf dem Spiel steht und man selbst die Richtigkeit und Zweckmässigkeit des Befehles nicht erkennen kann. Da frage ich, kann ein gesunder, seiner eigenen Individualität bewusster Mensch zu solchem Respekt vor einem andern kommen, wenn dieser mit der Gouvernante hinter sich befiehlt oder instruiert? Und ich frage noch weiter, kann jemand als Befehlender mit jener heitern, ruhigen Sicherheit und Festigkeit auftreten, die einem Manne williges Gehorchen suggeriert, wenn er beständig die zum wohlmeinenden, nachhelfenden Korrigieren und Ergänzen bereite Gouvernante hinter sich fühlt? Es braucht gar nicht hinzuzukommen, dass der Instruktor hierbei taktlos und sich selbst posierend vorgeht, seine blosse Anwesenheit genügt, um im Soldaten den Gedanken hervorzurufen, dass der Offizier allein seiner Stellung nicht gewachsen sei, dass er den Respekt nicht verdient, welchen er mit seinen Epauletten beansprucht und um im Offizier die Neigung zu lähmen, fest und entschieden aufzutreten und zu handeln. Keinem Menschen darf man es übel nehmen,

wenn er lieber nichts aus eigener Initiative macht, als wenn er in Gegenwart derjenigen, denen er imponieren soll, noch schnell vor der Ausführung dem Lehrer Rechenschaft ablegen muss, oder wenn dieser ihm dabei wohlmeinend lehrhaft den Befehl ergänzt oder korrigiert.

Die allgemeine Folge ist:

1) Es fehlt einem zu grossen Teil unserer Offiziere das Auftreten als Vorgesetzte, die Neigung zu verantwortungsfreudiger Selbstthätigkeit und es fehlt auch einem Teil jenes Pflichtbewusstsein, welches dazu führt, sich eher in Stücke reissen zu lassen, als mitzumachen oder zu dulden, dass Befehl und Vorschrift nicht vollkommen erfüllt werden.

2) In der dazu sonst willigen Truppe ist der Respekt vor ihren wirklichen Vorgesetzten nicht so entwickelt, dass sie in ihnen die Vorgesetzten empfindet, deren Befehlen sie unbedingten militärischen Gehorsam leisten muss, den Instruktoren leistet sie diesen ohne jede Selbstüberwindung, den Truppen-Offizieren aber nicht so.

In den Rekrutenschulen haben wir tadellose Disziplin und es gewährt keinerlei Schwierigkeiten, sie aufrecht zu erhalten, in den Wiederholungskursen erst und bei jenen andern Anlässen, „wo die Truppen nicht in den Händen der Instruktoren sind“, da treten jene andern Erscheinungen zu Tage. Das hat aber nicht seinen Grund darin, dass das nicht anders sein kann, sondern allein darin, dass man bei der grundlegenden Ausbildung der Truppen wie der Offiziere nicht bloss nicht darauf hinarbeitete, sondern sogar ein Verfahren verfolgte, aus dem unmöglich das richtige Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen hervorzunehmen konnte.

Die Erschaffung von Vorgesetzten, die durch ihr Wesen und Auftreten das Gehorchen leicht und selbstverständlich machen, ist das oberste Gebot für die Milizausbildung, dem gegenüber alles andere zurücksteht. Dies erreichen — und aus Erfahrung sei es gesagt, es lässt sich erreichen — ist die sicherste vorbeugende Massregel gegen das Entstehen von Indisziplin.

Sowie daraufhin alle Arbeit gerichtet ist und jedes als falsch und verderblich erkannt ist, von dem nur die Möglichkeit angenommen werden darf, dass es dies gefährden könne, dann ist in der Hauptsache dem Entstehen von Indisziplin vorgebeugt.

Nebensächlich kommt noch vieles in Betracht. Die Organisation und Abhaltung der Ausbildungskurse spielt auch eine grosse Rolle. In der Überstürzung, mit welcher meistens, mangels genügender Zeit (und weil die Gelegenheit, wo die Leute beieinander sind, benutzt wird, um noch andere Dinge in Ordnung bringen zu kön-

nen), die Mobilisierung betrieben werden muss, liegt vielfach die Ursache, weswegen während des ganzen Wiederholungskurses jener festgefügte Betrieb des innern Dienstes nicht entstehen kann, welcher die Eingewöhnung der Disziplin so mächtig fördert. In der guten Absicht, die kurze Zeit des Kurses für die „Instruktion“ möglichst auszunutzen, wird vielfach so vielerlei getrieben, dass die allein Soldaten bildende Gründlichkeit von vorneherein ausgeschlossen ist, dass die Truppe gar nicht jene beständige Intensivität und Konzentration bei der Übung haben kann, welche allein deren Nutzen ausmacht; im Weiteren fehlt dann auch die Zeit, die gewährt werden muss, um verlangen zu können, dass die Arbeiten des inneren Dienstes mit jener Vollendung ausgeführt werden, die ihnen allein ihren erzieherischen Wert geben: flüchtige Arbeit, flüchtige Inspektionen. Die Truppe ist abgehetzt und gelangweilt durch die Dauer der Inanspruchnahme, aber nicht ermüdet und doch gehoben durch die Intensivität der Arbeit und durch die Vollkommenheit der Leistung.

Und wie wenig wird vielfach daran gedacht, dass man durch die Unterbringung der Truppen in den Ausbildungskursen die Eingewöhnung der Disziplin erleichtern oder die Truppen sogar geradezu zu Indisziplin verleiten kann. Capua ist ein altes Beispiel. Das Unterbringen auf den Tanzböden grosser Wirtschaften ist geradezu eine Verleitung, die Gebote über Nachtruhe und Alkoholgenuss im Kantonnement zu umgehen. Jetzt, wo man endlich bei allen Waffen dahin gekommen ist, die Wiederholungskurse aus den Kasernen herauszulegen, da dürfen die Truppen nicht in Städte oder recht grosse Orte gelegt werden, „wo sie es gut haben“, d. h. wo die Versuchung, die durch Unterbringung in Kantonnemente gewährte Freiheit und Selbständigkeit zu missbrauchen, gross ist, und niemals darf man sie dorthin in Kantonnemente legen, wo sie zu Hause sind, und ihr eigenes Haus mit warmem Bett neben der Scheuer steht, wo sie im Stroh schlafen sollen. Das ist eine zu furchtbare Versuchung, welcher man da seine Truppe aussetzt, das darf der Vorgesetzte, welcher seine Truppe lieb hat, nicht thun; seine Pflicht ist, vorzubeugen, dass die Truppen in Lagen kommen, welche die Eingewöhnung der Disziplin erschweren.

Es giebt noch viele andere, dem Entstehen von Indisziplin vorbeugende Massegeln. Es sei an dem Dargelegten einstweilen genug. Aber zum Schluss muss das Eingangs Gesagte wiederholt werden: alle vorbeugenden Massregeln dürfen sich nur gegen das Entstehen der Indisziplin richten, niemals dürfen sie dahin zielen, einer latent vorhandenen Indisziplin keinen Anlass

zum Ausbruch zu gewähren. Im Gegenteil, wo solche latent vorhanden ist, da muss der Ausbruch des eklen Geschwürs provoziert werden, denn sonst ist keine Heilung möglich.

Das britische Blockhaussystem in Südafrika.

Das Blockhaussystem der Engländer in Südafrika scheint bestimmt, einen wesentlichen Faktor für die Beendigung des britischen Vergewaltigungskrieges zu bilden, und bis jetzt sind, wie unlängst von der Tagespresse berichtet wurde, ein Drittel des Oranjestaats und etwa ein Achtel des Transvaalgebiets von diesem System umspunnen. Grössere Burenkommandos mit ihrem Train an Fuhrwerk und Reservepferden vermögen die, wie mitgeteilt, durch Stacheldrahtzäune mit einander verbundenen Blockhauslinien nicht zu überschreiten und heute, wo die Blockhäuser an der Bahn nur 300 yards und an den übrigen Stellen 1—2 kilom. von einander entfernt stehen, jedoch bei Nacht durch Zwischenposten und grosse Kaffernhunde bewacht werden, ist nicht mehr anzunehmen, dass selbst nur kleine Trupps berittener Buren sie zu passieren vermögen. Allein nicht sowohl hierin, sondern vielmehr in dem Umstande, dass die Burenkommandos nicht innerhalb der durch Blockhäuser und Stacheldrahtzäune umschlossenen, scharf bewachten Gebiete zu existieren vermögen, da ihnen, wenn sie hier von den sie verfolgenden britischen Kolonnen aufgefunden und gedrängt werden, das Entkommen sehr leicht abgeschnitten werden kann, liegt ein wesentlicher Teil der Bedeutung des Blockhaussystems. Immerhin bilden die den Buren verbleibenden zwei Drittel des Oranjestaats und sieben Achtel von Transvaal ein genügend weites Gebiet für ihre Operationen, und je weiter sie sich von den Eisenbahnen entfernen, je schwieriger werden die Operationen für die Engländer, die alsdann ihren gewaltigen Verpflegungsbedarf wieder auf Kapkarren oder Ochsenwagen mit sich zu führen genötigt sind, da sie kaum über eine sehr grosse Anzahl brauchbarer Pferde verfügen dürften, um diesen Bedarf und den an Fourage auf Handpferden mitführen zu können.

Ungeachtet dessen muss jedoch das von den Engländern angewandte Blockhaussystem als ein wesentliches Mittel zur Überwältigung der Buren erkannt werden; denn ohne dasselbe wären die britischen Verbindungslinien auch heute noch beständigen Unterbrechungen und sonstigen Gefährdungen ausgesetzt.

Bei dem gewaltigen Kriegsschauplatz von annähernd der Grösse Deutschlands und seinem im ganzen so unwirtlichen Charakter sind in Anbe-